

graswurzel revolution

für eine gewaltfreie,
herrschaftslose gesellschaft

Krieg in Syrien

Emanzipatorische Perspektiven in
einem zerstörten Land?
Seite 2

Johannes Sternstein

Nachrufe auf den Freund, Genossen
und Graswurzelrevolutionär
Seite 10f.

Klimakämpfe

Weder Kohle noch Atom -
Erneuerbar ist unser Strom
Seite 12

Die Waffen nieder!

Repression und der Internationale
Tag der Kriegsdienstverweigerung
Seite 13ff.

Feminismus in Polen

Der soziale Frauenkongress in Poznań
und der Kampf für ein besseres Leben
Seite 16

Industrie 4.0

Was wird aus der Arbeit im digitalen
Kapitalismus?
Seite 20 f.



Das bürgerliche Klischee des anarchistischen Bombenlegers ist immer wieder Thema für satirische Karikaturen aus der libertären Szene, wie hier auf einer Anti-Atom-Demo in Lingen 2016.

Foto: aaa West

Das „Manifest der 100“

Der antifeministische Backlash in Frankreich

Ein Schwerpunkt der Graswurzelrevolution Nr. 424 vom Dezember 2017 solidarisierte sich mit der #MeToo-Kampagne gegen sexualisierte Gewalt. Mit der #MeToo-Kampagne gelang es dem Feminismus weltweit in die gesellschaftliche Offensive zu gehen. Inzwischen gibt es jedoch auch einen weltweiten Backlash. Besonders stark ist er in Frankreich, wo prominente Frauen ein „Manifest der 100“ veröffentlichten, das auch in deutschen Medien „erleichtert“ willkommen geheißen wurde (z.B.: „Endlich sagt jemand die Wahrheit über #MeToo“, in: „Die Welt“, 10.1.2018). Hier folgt eine Analyse des seit Jahren aggressiver werdenden Antifeminismus in Frankreich. (GWR-Red.)

Am 9. Januar 2018 druckte die Tageszeitung „Le Monde“ ein „Manifest“ von 100 Frauen ab, die verbale und sexuelle Belästigungen als Bestandteil der (französischen) Verführungsrituale von Männern verteidigten. Vergewaltigung sei ein Verbrechen, verkündete zwar der Text. Aber hartnäckige und ungeschickte Annäherung sei kein Delikt und Galanterie keine machistische Aggression.

Mit der Weinstein-Affäre, so heißt es dort weiter, hätten die Frauen die Möglichkeit erkämpft, erlebtes Unrecht zu denunzieren, doch genau diese Freiheit werde von Puritanern (man schießt in Richtung USA) genutzt, um umgekehrt eine „politically correct“-Festung zu errichten, in der man nicht mehr reden dürfe wie einem der Schnabel gewach-

sen ist, und wo Frauen allgemein auf die Rolle der armen Opfer festgelegt würden.

#balancetonporc als puritanistische Bedrohung

In Frankreich heißt #MeToo #balancetonporc: „Denunzier dein Schwein!“ Laut dem „Manifest der 100“ habe die #MeToo-Welle in der Presse eine Hetzkampagne ausgelöst, deren bemitleidenswerte Opfer sich nicht wehren könnten und, ganz gleich welches Vergehen ihnen vorgeworfen wird, auf gleicher Stufe stünden wie die ärgsten Vergewaltiger. Dabei hätten sie oft nur ohne Erlaubnis einer Frau die Hand aufs Knie gelegt oder sich einen Kuss „erstohlen“, ein paar verbale Schweinereien von sich gegeben, ein paar sexuelle Nachrichten verschickt, ohne sich darum zu scheren, dass die Adressatinnen darauf keine Lust hatten.

Im Manifest geht es um die Angst vor Puritanismus, vor religiösem Fanatismus, den Feinden der Freiheit, der sexuellen Freiheit und dem Gefangensein der Frauen in der Opferrolle. Der Vorwurf lautet, es entwickle sich eine „Zensur“ von Kunstobjekten und Kunstwerken, wie den Filmen von Roman Polanski. Im Namen der Verführungskunst, so geht der Text weiter, müsse die Freiheit zu verletzen, zu kränken, verteidigt werden. Frauen seien schließlich keine Weicheier und steckten sowas locker weg.

Fortsetzung auf Seite 17

Der Jemen wird auseinandergerissen

UN: Die derzeit „größte humanitäre Katastrophe der Welt“

Das Elend im Jemen übersteigt jede Vorstellungskraft (vgl. GWR 427). Um es zu beschreiben, muss sich von einem Superlativ zum nächsten gehandelt werden. Die Spitze des Eisbergs sind die über 10.000 Menschen, die seit Beginn des Krieges im März 2015 getötet wurden. Der Koloss unter der Oberfläche setzt sich zusammen aus der opferreichsten Choleraepidemie seit Beginn der modernen Aufzeichnungen und der derzeit verheerendsten Hungerkatastrophe der Welt.

Alle zehn Minuten stirbt im Jemen ein Kind an problemlos vermeidbaren Krankheiten – 1.000 jede Woche. Ursache dieses Elends ist der Krieg, in dem eine von Saudi-Arabien geführte Koalition zur Bekämpfung der Houthi-Rebellen seit mehr als drei Jahren Bomben auf Krankenhäuser, Wasserwerke und Schulen niederregnen lässt. Auf Marktplätze, Wohnviertel, Häfen und Brücken. Auf Beerdigungen, Hochzeitsfeiern und ein Flüchtlingsboot. Hinzu kommt die von den Saudis verhängte See- und Luftblockade, die den Import von Nahrung, Hilfsgütern und Medikamenten nahezu unterbindet.

Die UN spricht von der „größten humanitären Katastrophe der Welt“ und doch könnte der Krieg im Jemen in der Berichterstattung kaum abwesen-

der sein. Wird er doch berichtet, kommen in aller Regel Narrative eines Stellvertreterkriegs: Die Houthi-Rebellen kämpften als Marionette des Iran gegen den regionalen Erzfeind Saudi-Arabien. Desweilen ginge es um einen herbeigeschriebenen Jahrtausende währenden Kampf zwischen Sunniten und Schiiten. In einer George-Bush-Reminiszenz redet der saudi-arabische Außenminister Adel al-Jubeir vom Kampf „zwischen Gut und Böse“ – höchst epische Kategorien scheinen auf dem Spiel zu stehen. Derartige Dichotomien sollen komplexe Zusammenhänge auf vertraute Narrative eindampfen – doch um zum Kern eines Krieges vorzustoßen, taugen sie nicht.

Die Houthis und das Haus Saud

Seit der Gründung Saudi-Arabiens 1932 ist der Grenzkonflikt zum Jemen zentral für die Sicherheitspolitik des Hauses Saud. Bereits der erste Krieg des jungen saudischen Staates wurde 1934 im Konflikt um die Grenzen gegen das Königreich Jemen geführt.

Fortsetzung
auf Seite 14



4 1904021503806